

Zwei Klosterbibliotheken in der Zeit der Helvetik

Autor(en): **Marti, Hanspeter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte =
Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di
storia religiosa e culturale**

Band (Jahr): **99 (2005)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwei Klosterbibliotheken in der Zeit der Helvetik

Hanspeter Marti

Schon seit längerer Zeit ziehen Klöster als stille Refugien geistiger Sammlung modernitätsmüde Zeitgenossen zu temporären Besuchen an. Andererseits müssen manche Ordensniederlassungen wegen Nachwuchsmangels ihre Pforten schließen. Verschiedenartige Tendenzen bestimmen heute, wie schon an der Schwelle zum 19. Jahrhundert, ihr künftiges Schicksal. Viele Augenzeugen der Helvetik hatten zu den Klöstern ein merkwürdig ambivalentes Verhältnis. Zum einen galten sie als weltabgewandte Behausungen mittelalterlicher Finsternis, als Wohnstätten von Aberglauben, Subordination, Ungleichheit und Gewissenszwang, andererseits als Aufbewahrungsorte wertvoller Kulturschätze. Erst vor kurzem hat die Schweizer Frühneuzeitforschung in den Klosterbibliotheken eines ihrer Quellenrepertoires entdeckt. Der Prozess der Modernisierung, der sich auch am Bucherwerb ablesen lässt, ist einer ihrer Hauptgegenstände.

Während der Zeit der Helvetik bildeten die Bestände der Schweizer Benediktiner- und Zisterzienserbibliotheken ein Hauptobjekt kultureller Integrationspolitik: Minister Stapfer ging als Retter und Bewahrer nationaler Kulturgüter in die Geschichtsschreibung ein. Bibliotheksgeschichte über die Zeit der Helvetik trägt mit herausfordernden Ergebnissen zur aktuellen Modernedebatte, zur Diskussion über das Konzept «Aufklärung» und mit bedenkenswerten Korrekturen zur Modifikation des tradierten Bildes des ganzen 18. Jahrhunderts bei.

Modernität und Schweizer Historiographie in helvetikgeschichtlicher Perspektive – Forschungsplädoyer

Die Moderne, zu deren geistigen Ausdrucksformen anscheinend die Philosophie der Aufklärung und der überschwengliche Lobpreis der Vernunftautonomie gehören, wurde im 19. Jahrhundert, ja bis weit in unser Jahrhundert hinein, vor allem von Katholiken als bedrohliche Herausforderung verstanden. Die religiöse Substanz löse sich, so lauten ihre Klagen, in einem fortschreitenden Prozess

der Säkularisation allmählich auf. Mit dem Prestigeverlust der kirchlichen Institutionen und Lehren sei ein solcher der traditionellen christlichen Werte verbunden. An die Stelle des Geborgenheitsgefühls in einer geordneten, überschaubaren Welt trete die Angst vor dem Unheil der ihres Glaubensgrundes, der göttlichen Offenbarungsinhalte, beraubten urbanen Zivilisation.¹ Andererseits bedauerten schon im 18. Jahrhundert katholische Aufklärer die wirtschaftliche, kulturelle und geistige Rückständigkeit katholischer Territorien und ersehnten den raschen Anschluss an den von den Protestanten angeblich erreichten Stand des Fortschritts. Protestanten feiern immer noch gelegentlich, manchmal im Anschluss an Max Webers Darstellung calvinistischer Wirtschaftsethik, ihre anscheinend konfessionell bedingte geistige und materielle Überlegenheit und geben ihrerseits dem Topos katholischer Inferiorität im vielleicht schon wieder vergangenen Zeitalter der Ökumene einen festen ideologischen Rückhalt. Jedenfalls ist die konfessionell gefärbte Modernedebatte auf die Schweizer Geschichtsschreibung nicht ohne Auswirkungen geblieben. Diese versucht gegenwärtig ihre konfessionalistischen Bedingtheiten zu erkennen und durch einen unvoreingenommeneren Blickwinkel zu überwinden.² Die katholische Aufklärung in der Schweiz, der Schweizer Reformkatholizismus des 18. Jahrhunderts und der damalige interkonfessionelle Gedankenaustausch sind, vor allem in ihren Auswirkungen auf die Klöster und religiösen Kongregationen, erst noch eingehend zu erforschen. Auch die Positionen katholischer und protestantischer Anti-Aufklärer verdienen, umso mehr als das fragwürdige aufklärerische Fortschrittsaxiom die Wertungen der Schweizer Geschichtsschreibung zum 18. Jahrhundert nachhaltig bestimmt, vermehrt Beachtung.³

Die Kritik an den Modernisierungsprozessen der Neuzeit, nicht zuletzt die von den Postmodernen verheissene und geleistete Aufklärung über den Vernunftterror von Aufklärung, und – ob wohl davon abhängig? – die Entwicklung von Modernitätskonzepten auf der Basis von Disziplinierungs-, statt von Befreiungsmodellen haben die katholischen Territorien nun vermehrt als Forschungsgegenstand in die Modernediskussion einbezogen.⁴ Niemand braucht da noch

¹ Einen guten Einblick in die Geschichte der Bewältigung der Moderne aus katholischer (Schweizer) Sicht sowie einen – gerade in Anbetracht seiner vielfältigen Implikationen – diskussionswürdigen Lösungsversuch aus postmoderner Perspektive vermittelt mit vielen Hintergrundinformationen Urs Altermatt, *Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert*, Zürich 1991.

² *Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz*, im Auftrag eines Arbeitskreises hg. von Lukas Vischer, Lukas Schenker und Rudolf Dellsperger, Freiburg/Schweiz 1994, 13.

³ Einen Überblick zur Literatur über die Aufklärung in der katholischen Schweiz vermittelt Hanspeter Marti, *Kulturelle Ausgleichsprozesse in der Schweiz 1750–1840. Das Beispiel der Kapuzinerbibliothek Luzern*, in: Dieter Breuer (Hg.), *Die Aufklärung in den deutschsprachigen katholischen Ländern 1750–1800. Kulturelle Ausgleichsprozesse im Spiegel von Bibliotheken in Luzern, Eichstätt und Klosterneuburg*. Paderborn/München/Wien/Zürich 2001, 49–195, hier 128–135.

⁴ Vgl. dazu Wolfgang Reinhard: *Gegenreformation als Modernisierung? Prolegomena zu einer Theorie des konfessionellen Zeitalters*, in: *Archiv für Reformationsgeschichte*, 67 (1976), 226–252; ders., *Was ist katholische Konfessionalisierung?* in: ders./Heinz Schilling (Hg.), *Die katholische Konfessionalisierung. Wissenschaftliches Symposium der Gesellschaft zur Heraus-*

länger die verpasste Aufklärung zu beklagen oder sich eines angeblichen Versäumnisses zu schämen. Ob aber, nach der Preisgabe des aufklärerischen Fortschrittsdenkens, der Geschichtsschreibung der Abschied von jeder Geschichtsphilosophie leicht fällt, ist zu bezweifeln. Obwohl immer die Gefahr besteht, dass neue geschichtsphilosophische Modellvorstellungen die alten ablösen, wird der Historiker versuchen, sich von den Erkenntnisschablonen von Progress und Regress zu lösen, und sowohl für die Zeit der Aufklärung als auch für die der Helvetik eine möglichst unbefangene Darstellung der historischen Ereignisse und Prozesse anstreben.

Ein Vergleich der Optik, aus der die helvetischen Behörden die Schweizer Klosterbibliotheken betrachteten, mit deren damaligem Istzustand macht eine grosse Diskrepanz sichtbar. Die gewonnene Erkenntnis kann für die allfällige Revision des Geschichtsbildes der Helvetikforschung herangezogen werden.

Geistesgeschichtliche oder, weniger vornehm ausgedrückt, ideologiegeschichtliche Gegebenheiten rücken in diesem Beitrag als Indikatoren historischer Veränderungen stark in den Vordergrund. Die Geschichtsschreibung zur Helvetik steht deshalb hier in einem engen Konnex mit derjenigen zur Aufklärung. Die Symbiose von Kultur und Politik bestätigen auch die Ergebnisse der bibliotheksgeschichtlichen Forschungen, von denen nun die Rede ist. Gegenstand der kleinen Vergleichsstudie sind die Kapuzinerbibliothek Zug und die Stiftsbibliothek St. Gallen. In beiden Fällen erlaubt die Quellenlage die annähernde Rekonstruktion der damaligen Buchbestände, und in beiden Bibliotheken wurden gerade in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts viele Werke angeschafft. Mehr noch als diese Gemeinsamkeiten machen aber der diametrale Unterschied in ihrem Erscheinungsbild und die gegensätzliche Einschätzung ihrer Bedeutung durch die helvetischen Behörden die beiden Klosterbibliotheken für den kulturpolitischen Vergleich in helvetikgeschichtlicher Perspektive geeignet.

Am 15. August 1798 beschloss auch die zweite Kammer der helvetischen Legislative, der Senat, vom Minister der Künste und Wissenschaften einen Bericht über die vorhandenen Bibliotheken, namentlich über die Klosterbibliotheken, zu verlangen. Dieser lag am 26. August 1800 vor.⁵ Er weist auf die Bedeutung der einzelnen Büchersammlungen für die nationale Kulturpolitik hin und enthält grundlegende Informationen für die vorgesehene Ausrichtung der damals geplanten Nationalbibliothek. Diese fallen zwar im Allgemeinen recht knapp aus. Gerade deshalb kommen aber im Rapport die offiziellen Prioritäten und Wertmassstäbe umso klarer zur Geltung. Eine grosse Zahl von Quellen zur helvetischen Kulturpolitik, insbesondere über die Erfassung und Verwaltung der

gabe des Corpus Catholicorum und des Vereins für Reformationgeschichte 1993, Münster 1995, 419–452; Richard van Dülmen, *Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit*. Dritter Band. Religion, Magie, Aufklärung 16.–18. Jahrhundert, München 1994, insbes. 121f.

⁵ Hermann Escher, Ein amtlicher Bericht über die schweizerischen Bibliotheken aus der Zeit der Helvetik, in: *Festschrift Gustav Binz [...] zum 70. Geburtstag am 16. Januar 1935 von Freunden und Fachgenossen dargebracht*, Basel 1935, 84–111.

Bibliotheken, liegen im Bundesarchiv,⁶ noch mehr Material befindet sich in den Kantons-, Gemeinde- und Klosterarchiven. Besondere Beachtung verdienen die noch erhaltenen klostereigenen alten Bibliothekskataloge und Bücherinventare, die aus einer andern Sicht als die offiziellen helvetischen Stellungnahmen Auskunft über einschlägige Buchbestände vermitteln.

Die Kapuzinerbibliothek Zug in den letzten Jahren des Ancien Régime und in der Zeit der Helvetik

Einen quellenkritischen Glücksfall stellt die Bibliothek des Kapuzinerklosters Zug dar. Vielleicht hat das auch damit zu tun, dass sie, im Gegensatz etwa zur Büchersammlung von Einsiedeln, von den politischen Umwälzungen der Zeit der Helvetik verschont blieb. Der helvetische Bibliotheksbericht weiss von ihr nämlich nur, dass es sich um einen unbedeutenden Bestand handle, der immerhin etwas besser dotiert sei als die Kapuzinerbibliotheken von Schwyz, Sarnen, Stans, Altdorf, Arth und des Hospizes auf der Rigi.⁷ Der alte Grundstock der Zuger Kapuzinerbibliothek hat sich bis auf den heutigen Tag weitgehend erhalten. Erst kürzlich wurden vier Bibliothekskataloge aus den Jahren 1789 und 1790 sowie zwei Bücherlisten entdeckt, welche Anschaffungen dokumentieren, die Provinzial Gotthard Weber im Zeitraum von ca. 1783 bis 1803 getätigt hatte.⁸ Zielbewusst baute dieser die Zuger Kapuzinerbibliothek zu einem reich bestückten Arsenal der Gegenaufklärung aus.⁹ Weber schaffte in den erwähnten rund 20 Jahren insgesamt mehr als tausend Bücher an, darunter vor allem patristische und kirchengeschichtliche Literatur, Schriften zum Kirchenrecht und zum weltli-

⁶ Zu den Quellen im Bundesarchiv, siehe Guido Hunziker/Andreas Fankhauser/Niklaus Bartolome (Bearb.), *Das Zentralarchiv der Helvetischen Republik 1798–1803*, Bd. 1, Bern 1990; Bd. 2, Bern 1992. Die Geschichte der Schweizer Klosterbibliotheken aller Ordensrichtungen seit der frühen Neuzeit, im besonderen aber zur Zeit der Helvetik (wie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts), ist nach wie vor ein dringendes Forschungsdesiderat (unter den Bibliotheken der Zisterzienser- und Benediktinerklöster sind ferner vor allem diejenigen von Wettingen, St. Urban, Einsiedeln, Engelberg, Fischingen, Mariastein, Muri und Rheinau zu berücksichtigen).

⁷ Escher, *Ein amtlicher Bericht* (wie Anm. 5), 100.

⁸ Vgl. Hanspeter Marti, *Eine Rüstkammer der Gegenaufklärung. Die Kapuzinerbibliothek Zug in den letzten beiden Jahrzehnten des Ancien Régime und in der Zeit der Helvetik*, in: *Helvetica Franciscana*, 24/2 (1995), 149–203. Derselbe Aufsatz auch in: *Programm und Exempel*, Engi 1996, 66–103. Hier auch die eingehende bibliotheksgeschichtliche Würdigung mit detaillierten Belegen und Zitarnachweisen, weshalb ich mich an dieser Stelle mit einem sehr kurzen Aufriss begnüge.

⁹ «Gegenaufklärung» bezeichnet hier eine Denkrichtung des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, die der Aufklärung mit grundsätzlicher Kritik entgegentrat, und selbstverständlich nicht die dialektische Gesellschaftstheorie der Frankfurter Schule, der «Neuen Linken» von 1968, die von Hermann Lübbe, Hochschulreform und Gegenaufklärung. *Analysen, Postulate, Polemik zur aktuellen Hochschul- und Wissenschaftspolitik*, Freiburg i.Br. 1972, in polemischer Absicht mit diesem Begriff etikettiert wurde. – Bei der genauen inhaltlichen Sichtung der von den Zuger Kapuzinern erworbenen Werke gelangt man übrigens zu recht differenzierten Erkenntnissen, auch wenn das Erwerbskriterium, anti- und voraufklärerischem Schrifttum Priorität einzuräumen, stets dasselbe bleibt. Die ideologische Bandbreite ist bei den angeschafften katholischen Autoren sehr gross.

chen Recht, Werke zur Dogmatik und zur Kontroverstheologie sowie Predigten. Für eine Kapuzinerbibliothek ist ein derart grosser Bestandszuwachs in so kurzer Zeit, der zudem auf Bücherankäufe und nicht auf Schenkungen zurückgeht, eine bemerkenswerte Ausnahme. In den frühen Achtzigerjahren des 18. Jahrhunderts wurde im Zuger Kapuzinerkloster sogar ein neuer Bibliotheksraum eingerichtet. Unter den Bibliotheken in der deutschsprachigen Region der Schweizer Kapuzinerprovinz wurde diejenige von Zug nur noch von der des Kapuzinerklosters von Luzern, dem Sitz der Ordensleitung, übertroffen. Trotzdem schenkten ihr die helvetischen Behörden keinerlei Beachtung. So war denn offenbar, ihrer Ansicht nach, bei den Zuger Kapuzinern für die unteilbare Republik nichts verloren, aber auch nichts zu gewinnen. Diese Meinung ist nicht nur ein Ausdruck begreiflicher damaliger Befangenheit. Am Grad der Geringschätzung dieser Klosterbibliothek scheint sich – zieht man das bisherige Desinteresse der Wissenschaft an ihr in Betracht – seit der Helvetik bis auf den heutigen Tag nur wenig geändert zu haben. Erst ein auf die katholische Aufklärung und die Antiaufklärung erweiterter Forschungshorizont führt zur Preisgabe des übernommenen Epochenbilds.

Die Bibliothek der St.Galler Fürstabtei im Vorfeld und im Brennpunkt helvetischer Kulturpolitik

Am 28. September 1757 fasste die Kapitelsversammlung der St.Galler Konventualen den Beschluss zum Bau der prächtigen barocken Stiftsbibliothek der Fürstabtei. Nach elf Jahren Bauzeit war der Prunksaal, weltweit einer der schönsten, fertig erstellt.¹⁰ Die grosszügige architektonische Konzeption wie das ästhetische Programm, das den eindrücklichen Raum belebt, legen Zeugnis ab von der damaligen Wertschätzung der Gegenstände, deren Aufbewahrung er dienen sollte. In den Jahren 1780 bis 1792 wurden, wie der detaillierte Erwerbskatalog von Bibliothekar Johann Nepomuk Hauntinger belegt,¹¹ nicht nur mehr als 4'300 Druckwerke aus der ganzen frühen Neuzeit, und zwar aus fast allen Wissensgebieten, darunter viele Inkunabeln, angeschafft, sondern auch Handschriften, Münzen, Natur- und Kunstgegenstände. Nach den schmerzlichen Einbussen im Zweiten Villmergerkrieg erreichte die Bibliothek kurz vor dem Ende der Abtei unter Hautingers Ägide den höchsten Stand der Entfaltung. Grosse Teile von Privatbibliotheken, z.B. derjenigen des Lindauer Bürgermeisters Johann Reinhard Wegelin oder des reformierten St.Galler Pfarrers Kaspar Zollikofer, wurden übernommen, kostbare Werke durch Tausch oder Kauf erworben, Inkunabeln

¹⁰ Zur Einführung in die Baugeschichte vgl. Johannes Duft, Die Stiftsbibliothek St.Gallen. Der Barocksaal und seine Putten, St.Gallen/Sigmaringen 41990; ders., Klosterbruder Gabriel Loser. Sein Anteil an den Barockbauten des Stiftes Sankt Gallen, St.Gallen/Sigmaringen 1985.

¹¹ Verzeichniß // der Handschriften, Bücher, // Kunst, und Naturprodukte, // Welche // seit dem 23. Oktober 1780 bis // Ende Mayes // 1792. // der Stift St.Gallischen // Bibliotheke // sind einverleibet // worden (Stiftsbibliothek St. Gallen (StiB SG), Codex 1285). Hauntinger trat am 23. Oktober 1780 sein Amt an, wie er auch im Vorwort des seinem gelobten Gönner, Fürstabt Beda Angehrn, gewidmeten Akquisitionskatalogs stolz bemerkt.

aus Frauenklöstern in der Stiftsbibliothek untergebracht und Mängellisten erstellt. 1784 unternahm Hauntinger, auf Anweisung von Fürstabt Beda Angehrn hin, eine Bibliotheksreise in zahlreiche süddeutsche Klöster, über deren Verlauf ein ausführlicher Bericht Rechenschaft ablegt.¹² Die Stiftsbibliothek St.Gallen sollte unter Hauntingers Leitung allmählich zu einem brauchbaren Instrument gelehrter wissenschaftlicher Tätigkeit heranwachsen.¹³ Der fachkundige Bibliothekar schaffte hauptsächlich von der maurinischen Geschichtsforschung geprägte Quellensammlungen und Darstellungen an, also vor allem Bücher zur Geschichte des Benediktinerordens im Mittelalter, aber auch Nachschlagewerke aus ganz verschiedenen Wissenssparten sowie Einführungen in die historischen Hilfswissenschaften, namentlich in die Diplomatie und Numismatik, auch aus der Feder von Protestanten, z.B. Vertretern der Göttinger Schule.

Da der St. Galler Fürstabt als Territorialherr über ein weiträumiges Herrschaftsgebiet verfügte, war gerade in der Zeit des Episkopalismus und des Machtzuwachses weltlicher Gewalten ein grosser Bedarf nach juristischer und politischer Literatur vorhanden. Das anhaltende Bemühen um die sorgfältige Pflege der Sprachstudien und der philologischen Wissenschaften weisen die zahlreich erworbenen Ausgaben von antiken Klassikern, die angeschafften Grammatiken, Wörterbücher sowie exegetische Fachliteratur aller Art aus. Wissenschaftliche Interessen, die vor allem in den Sachgruppen «Jus» und «Historie» den politischen Legitimationsbedürfnissen und -notwendigkeiten der Fürstabtei untergeordnet sein konnten, bestimmten die Auswahlkriterien des Bucherwerbs.

Die wissenschaftlichen Aktivitäten sollten den Glanz der ruhmreichen mittelalterlichen Vergangenheit des Klosters erneuern und so das Prestige der Abtei in Gegenwart und Zukunft festigen helfen. Die gut ausgestattete Bibliothek hatte dabei eine wichtige Dienstleistungsfunktion zu übernehmen. Obwohl Hauntinger eine Fortsetzung seines Erwerbskatalogs vorgesehen hatte,¹⁴ kam diese, wohl wegen den Revolutionsereignissen in Frankreich und der durch sie heraufbeschworenen unsicheren Zukunft der Klöster, nicht zustande. Von 1793 an scheinen denn auch nicht mehr viele Bücher für die im Prunksaal untergebrachte Hauptsammlung¹⁵ angeschafft, vielmehr bald einmal die Flucht und Auslagerung der wertvollsten Stücke ins benachbarte Ausland geplant worden zu sein. Die Evakuierung dieser Bücher und Handschriften ist dann in der Zeit von August 1797 bis Februar 1798 tatsächlich erfolgt. Sie wurden vorerst in die Benedikti-

¹² Johann Nepomuk Hauntinger, *Reise durch Schwaben und Bayern im Jahre 1784*, neu hg. und eingeleitet von Gebhard Spahr OSB, Weissenhorn 1964.

¹³ Als bibliotheksgeschichtlicher Überblick, gerade in zahlreichen Details, vor allem für die Zeit von 1750 bis 1841, immer noch unüberholt, da von einem St.Galler Mönch und Augenzeugen der Helvetik verfasst: Franz Weidmann, *Geschichte der Bibliothek von St. Gallen seit ihrer Gründung um das Jahr 830 bis auf 1841*, St.Gallen 1841. Einen ausführlichen bibliotheksgeschichtlichen Teil enthält auch Hanspeter Marti, *Klosterkultur und Aufklärung in der Fürstabtei St. Gallen*, St. Gallen 2003.

¹⁴ Verzeichniß der Handschriften (wie Anm. 11), 254.

¹⁵ Die grosse Anzahl der Sonderbibliotheken innerhalb des St.Galler Klosters, aber auch die verschiedenen externen Büchersammlungen der Fürstabtei (Pfarreien, Klöster, Statthaltereien) legen die relativierende Einschränkung nahe.

nerabtei Mehrerau bei Bregenz transportiert, wo sich während der Helvetik zeitweise manche St.Galler Konventualen, vor allem auch Bibliothekar Hauntinger, aufhielten.¹⁶ Am 10. Mai 1798, als die Franzosen in St.Gallen einmarschierten,¹⁷ fand ihr militärischer Vorgesetzter, ein Kupferstich- und Handschriftenliebhaber, bloss noch eine kleine Ovidausgabe vor, im übrigen sei die Bibliothek «ganz voll von allem schlechten zeüg»¹⁸ gewesen. Der geflüchtete Besitz stand, wie der Bregenzer Kreishauptmann in einem amtlichen Schreiben am 22. Mai mitteilte, unter dem Schutz der kaiserlichen Majestät.¹⁹

Bald begann das politische Seilziehen um die in Sicherheit gebrachten Kulturgüter. Die helvetischen Behörden handelten rasch und entschlossen. Der Regierungsstatthalter des Kantons Säntis, Johann Kaspar Bolt, erhielt bereits am 11. Juni im Namen von Minister Stapfer von Minister Rengger den Auftrag, unter Beizug sachkundiger Gelehrter einen Augenschein in der Bibliothek vorzunehmen, die wichtigsten Handschriften und Drucke zu beschlagnahmen und den Verwahrungsort geheimzuhalten.²⁰ Unterstatthalter Johann Konrad Halder musste Minister Stapfer am 6. Juli 1798 über den bereits erfolgten, nicht vorhergesehenen Abtransport der Bibliothek berichten.²¹ Drohungen der helvetischen Regierung, die St.Galler Konventualen hätten von der Republik keine Benefizien zu erwarten, bevor die Bücher nach St.Gallen zurückgebracht seien,²² verfehlten freilich die beabsichtigte Wirkung. Hauntinger wollte und konnte nicht über das fortgeschaffte Eigentum befinden, da die Verfügungsgewalt darüber dem Fürstabt zustehe.²³ Der St.Galler Präzedenzfall und das Beispiel Einsiedelns veranlassten Stapfer, dem Direktorium die Entsendung von Kommissaren in die Bibliotheken von Wettingen, Muri und Rheinau zu empfehlen.²⁴ Vor allem Benediktiner- und Zisterzienserbibliotheken befanden sich im Visier der helvetischen Behörden. Am 22. Januar 1799 lieferte der vom Minister der Künste und Wissenschaften beauftragte Zürcher Buchhändler Johann Heinrich Heidegger einen ausführlichen Erlebnisbericht über seine offizielle Mission in der Klosterbibliothek St.Gallen ab. Auch seine Suche nach kostbaren Büchern und den Katalogen verlief, wie nicht anders zu erwarten, ergebnislos: «Die zahlreiche Bibliothec durchlieff ich um das Arrangement zu finden und zu sehen in welchem Fach sie

¹⁶ Schreiben Johann Nepomuk Hauntingers aus Mehrerau an Subprior Beda Gallus vom 27. Juli 1798: Schweizerisches Bundesarchiv, Bern, Zentralarchiv der Helvetischen Republik (im folgenden BUB), Sign.: B 579, fol. 313. Siehe: Hunziker/Fankhauser/Bartolome, Das Zentralarchiv der Helvetischen Republik, Bd. 1 (wie Anm. 6), 93f.

¹⁷ Zu den ereignisgeschichtlichen Abläufen immer noch beizuziehen, obwohl etwas in Vergessenheit geraten: Franz Weidmann, Geschichte des ehemaligen Stiftes und der Landschaft St.Gallen unter den zween letzten Fürstäbten u.s.w., St.Gallen 1834, hier 114. Ferner wichtig: Alfred Meier, Abt Pankraz Vorster und die Aufhebung der Fürstabtei St.Gallen, Freiburg i.Ü. 1954.

¹⁸ StiB SG, Codex 1413, Diarium Sangallense 1798, 59, 12.–14. Mai 1798.

¹⁹ BUB, fol. 315.

²⁰ Staatsarchiv St.Gallen (im folgenden: STASG), Sign.: HA A 95, 1 («Bibliotheken»).

²¹ BUB, Sign.: B 1481, fol. 123ff.

²² STASG, Sign.: HA A 95, 1.

²³ BUB, Sign.: B 579, fol. 313.

²⁴ Brief vom 13. August 1798; BUB, Sign.: B 579, fol. 317.

hauptsächlich gut versehen seyn möchte. Zu meiner Bestürzung fand ich Verwirrung, die da von den Mönchen mit Vorsatz gemacht worden. Unter Kirchenvätern, Concilien usw. stehen profan Historiker, Juristen – ja oft aliena von einzelnen Bänden und ein noch schlechteres Benehmen ist: daß die Cataloge der Repositorien weggestohlen und die Nummern verstellt sind.»²⁵ In lakonischer Kürze äussert sich, begreiflicherweise, der Bibliotheksbericht vom 26. August 1800 über die Benediktinerabtei St.Gallen: «*Sentis*: Bibliothek des *Stifts St. Gallen*. Die Mönche haben von dieser an alten Manuskripten und andern vorzüglichen Werken so reichen Bibliothek das Beste weggeschleppt. Was noch übrig ist, ward in einem Katalog verzeichnet, der in meiner Kanzley liegt. Dieser Rest wird nun unter Schloß und Siegel gehalten. Es sind nur wenige Werke von Bedeutung darunter.»²⁶ Eine Fassung des Bücherinventars, von dem im Zitat eben die Rede war, ist heute in der Stiftsbibliothek noch vorhanden.²⁷ Sie stammt aus der Feder eines aus Frankreich in die Schweiz eingereisten Bayern, Andreas Moser, der bereits im Juli 1799 Minister Stapfer seine Dienste angeboten hatte.²⁸ Dieser versprach, Moser in ein «Register brauchbarer Männer» eintragen zu lassen und in einem günstigeren Zeitpunkt auf ihn zurückzukommen.²⁹ Wohl vom November 1799 bis zum Frühjahr 1800 nahm Moser – er war bei der Verwaltungskammer des Kantons Sämtis als Schreiber tätig – die in der Klosterbibliothek zurückgebliebenen Bücher in sein Inventar auf, obwohl Minister Stapfer den St.Galler Behörden nahegelegt hatte, mit der Anfertigung dieses Katalogs noch zuzuwarten, da das spärlich verfügbare Geld für dringendere Aufgaben benötigt werde.³⁰ Infolge der leeren Kassen der helvetischen Zentralbehörde ging das Anfertigen des Bücherinventars, nach einem langen Hin und Her zwischen zahlungsunwilligen resp. -unfähigen Behördengremien, zu Lasten der Klosterverwaltung.³¹ Am 8. März 1800 sandte die Verwaltungskammer Stapfer den Katalog zu, dessen Eingang dieser am 18. März bestätigte.³² Noch im April 1800

²⁵ Bericht Heideggers, BUB, Sign.: B 1478, fol. 75–77; Zitat fol. 75.

²⁶ Escher, Ein amtlicher Bericht (wie Anm. 5), 98.

²⁷ Es handelt sich um Codex 2000 (CATALOGUS // LIBRORUM // BIBLIOTHECAE // S. GALLI // MDCCC.), der von Wasserschäden teilweise so arg in Mitleidenschaft gezogen wurde, dass manche Eintragungen kaum oder gar nicht mehr entzifferbar sind. Nicht mit Sicherheit steht fest, ob das Bücherverzeichnis tatsächlich in doppelter Ausführung angefertigt wurde (STASG, Sign.: HA A 95, 1: Brief von Andreas Moser an die Verwaltungskammer des Kantons Sämtis) und ob das Exemplar, von dem im Zitat gesprochen wird, mit dem St.Galler Codex 2000 wirklich identisch ist.

²⁸ BUB, Sign.: B 1481, fol. 161 (Schreiben Mosers an Minister Stapfer vom 16. November 1800).

²⁹ Ebenda: Zusicherung Stapfers angeblich in einem bis jetzt nicht aufgefundenen Schreiben an Moser vom 29. Juli 1799, auf dessen Inhalt Moser in seinem späteren Brief an Stapfer vom 16. November 1800 ausdrücklich Bezug nimmt.

³⁰ STASG, Sign.: HA A 95, 1: Brief Stapfers an die Verwaltungskammer des Kantons Sämtis vom 3. Dezember 1799. Am 27. Januar 1800 meldet Moser der Verwaltungskammer, dass der Katalog, ausser der Abschrift, fertiggestellt sei, und verlangt den Schreiberlohn (STASG, ebenda).

³¹ Brief Minister Stapfers an die Verwaltungskammer des Kantons Sämtis vom 2. Februar 1800 (STASG, ebenda).

³² BUB, Sign.: B 1481, fol. 123ff. (Verwaltungskammer an Stapfer); STASG, Sign.: HA A 95, 1 (Stapfer an die Verwaltungskammer).

wurden Bücher aus der Klosterbibliothek «verschleipft».³³ Andreas Moser erstellte dann im Juni 1800 eine zusätzliche Liste von Büchern, die von den helvetischen Beamten in der Benediktinerabtei Mehrerau entdeckt wurden und nach St.Gallen zurücktransportiert werden mussten.³⁴ Das Inventar ist unvollständig, da der Verfasser sich der Mühe enthub, «[...] viele sehr schlechte Bücher, auch geschriebene Predigten, und theologische Abhandlungen: blos Maculatur» auch noch zu verzeichnen.³⁵ Dieses Werturteil des auf der untersten Stufe der Beamtenhierarchie stehenden, temporär Beschäftigten gibt auch die *communis opinio* der helvetischen Elite wieder.³⁶ Während die theologische, kirchenrechtliche und historische Literatur, vor allem wenn sie Herrschaftsansprüche der römischen Kirche und der Ordenshierarchien stützt, in die Dunkelkammer verbannt oder gar vernichtet werden soll, erhebt das laizistische Literaturverständnis der Helvetik-anhänger das profane Schrifttum auf die höchste Stufe der literarischen Wertskala.

Andreas Moser propagierte in der Zeit seines St. Galler Aufenthalts das säkularisierte Kulturideal in einer eigenen Publikation und versuchte auch so die Aufmerksamkeit der helvetischen Zentralbehörde, insbesondere Minister Stapfers, auf sich zu lenken. 1800 erschien, ohne Angabe des Druckorts St.Gallen, Mosers fast dreihundert Seiten starke aufklärerisch-kulturpatriotische Kampfschrift, eine weltliche Bibel der Helvetik, mit dem Titel «Gesunder Menschenverstand über die Kunst Völker zu beglücken».³⁷ Sie enthält die Utopie einer auf der Trennung von Staat und Kirche beruhenden Weltrepublik ewigen Friedens, die durch das Band der Revolutionsideale Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zusammengehalten und das goldene Zeitalter als kosmopolitische helvetische Vision durch ein umfassendes nationales Erziehungsprogramm herbeiführen werde. Zu Mosers wichtigsten Postulaten gehört die Reform der Priesterausbildung sowie des Studiums der Theologie, und, darüber hinaus, die Enttheologisierung des Schul-

³³ Weidmann, *Geschichte der Bibliothek* (wie Anm. 13), 187f., Anm. 456.

³⁴ Das Verzeichnis ist als Einlage im Codex 2000 (*Catalogus librorum*) enthalten. Es geht um den Inhalt von fünf Bücherkisten, insgesamt 146 Werke, die nach ihrer Rückkehr in den Schränken 41–43 auf der Galerie der Bibliothek plaziert wurden.

³⁵ *Codex 2000 (Catalogus librorum)*, 244.

³⁶ Vgl. Escher, *Ein amtlicher Bericht* (wie Anm. 5). – Johann Nepomuk Hauntinger unterscheidet dagegen in einem Brief (Schloss Neu-Ravensburg, 27.12.1799; Stiftsarchiv Einsiedeln: Rheinauer Archiv, Sign.: R 96) an seinen leiblichen Bruder, den Rheinauer Konventualen Blasius Hauntinger, zwischen den geflüchteten wertvollen Büchern, den Kulturschätzen, und der ihm – in freilich anderer Hinsicht *auch wichtigen* – in St.Gallen zurückgebliebenen religiösen Gebrauchsliteratur. Die Hauntinger-Korrespondenzen, eine hervorragende Quelle zur Geschichte der Schweizer Benediktiner in der zweiten Hälfte des 18. und im beginnenden 19. Jahrhundert, ist bis jetzt von der Forschung leider weitgehend unbeachtet geblieben. Dem Einsiedler Stiftsarchivar, Dr. P. Joachim Salzgeber OSB, danke ich für die bereitwillige Unterstützung.

³⁷ Genau: Gesunder // Menschenverstand // über die Kunst // Völker zu beglücken. // Eine Morgengabe // allen // Völkern, Volksregierern, Priestern // Lehrern, Eltern, und Freunden // der // gegenwärtigen und künftigen Generationen // dargereicht // mit warmen Brudergefühle // von // ihrem Freunde und Weltmitbürger // Andr. Moser. // Gedruckt // im Lande der Freiheit für das Jahr der // Gegenwart und die Zeit der Zukunft. Über diese Schrift, eine wichtige Quelle zur helvetischen Kulturpolitik, und ihren Verfasser Moser, die der Helvetikforschung bis jetzt unbekannt waren, bereite ich eine ausführliche Monographie vor.

unterrichts überhaupt: «Vielmehr hat all dieser theologische Wust in Büchern und von Kathedern die Vernunft als die einzige Quelle aller Sittlichkeit verfinstert, und den Studierenden Zeit und Jugendjahre umsonst geraubt.»³⁸ Die Klöster haben in diesem rationalistischen Schulungsprogramm ihre Daseinsberechtigung als Heimstätten von Bildung und Erziehung gänzlich verloren. Aus dem Kanon der Schulfächer für Priesteramtskandidaten wird sogar die Kirchengeschichte gestrichen. An ihrer Stelle soll die universale Profangeschichte auf der ideellen Basis des geschichtsphilosophisch begründeten Fortschritts des Menschengeschlechts behandelt werden.³⁹

Wie Mosers Engagement beweist, haben sich die helvetischen Behörden offenbar genau überlegt, wem sie die Verwirklichung ihrer kulturpolitischen Ziele, selbst die Subalternaufgaben auf der untersten Ebene praktischer Durchführung, übertrugen. Andreas Moser war einer der Deutschen, die in der helvetischen Republik eine kulturpolitisch-ideologische Aufgabe übernahmen, ohne dass sie ihm, im Gegensatz zu seinem berühmteren Landsmann Heinrich Zschokke, von offizieller Seite ausdrücklich aufgetragen wurde. Nach seinem St.Galler Aufenthalt liess er sich fünf Monate in Pestalozzis Schulanstalt in Burgdorf zum Lehrer ausbilden und durfte dann in der Kantonsschule in Aarau den lange gehegten Wunschtraum, pädagogisch tätig zu sein, verwirklichen.⁴⁰ Er übernahm dort den Unterricht in der Landwirtschaft, im Singen und in Grammatik.⁴¹ Am 8. Februar 1802 wandte er sich mit einem Brief an die Direktion der Aarauer Kantonsschule mit der Bitte, ihm Geld zur Anschaffung von Geräten und Werkzeugen für den Unterricht zur Verfügung zu stellen.⁴²

Schlussfolgerungen

Der verkürzte Abriss über die permanenten Bemühungen der helvetischen Behörden um die Schätze der St.Galler Klosterbibliothek gewährt nicht nur einen ersten Einblick in den Ablauf der Ereignisse. Weiterführende, vertiefte Forschungen könnten auch die angedeuteten institutionen- und sozialgeschichtlichen Zusammenhänge sowie die personellen Beziehungen und Konstellationen aufdecken, die zum besseren Verständnis der kulturpolitischen Wertprioritäten, Di-

³⁸ Ebenda, 97.

³⁹ Ebenda, 102: «Aus den Priesterinstituten sollen alle Kirchengeschichten aus den erheblichsten Ursachen verbannt bleiben; den künftigen Priestern aber die Geschichte der Menschheit und die Geschichte der Fortschritte menschlicher Aufklärung vorgelesen werden.»

⁴⁰ BUB, Sign.: B 1481, fol. 150; Schreiben der Division Erziehungswesen an den helvetischen Vollziehungsrat über Andreas Moser (Hinweis auf den Burgdorfer Schulbesuch).

⁴¹ Franz Xaver Bronner, Kurze Geschichte der Stiftung und des Fortbestandes der Aargauischen Kantonsschule von 1801 bis 1840 (Staatsarchiv des Kantons Aargau, im folgenden <StAAG>: NL Bronner, Kantonsschule 1801–1840), fol. 10a.

⁴² StAAG, NA, Mappe Kantonsschulpflege 2: Akten aus der Gründungszeit. – Auf Mosers Auseinandersetzungen mit dem ersten Pfarrer von Aarau, Johann Jakob Pfleger, und auf die Streitschriften der beiden Widersacher gehe ich in der angekündigten Monographie (vgl. Anm. 37) ein.

rektiven, Leistungen und Defizite dieser bewegten Übergangszeit beitragen. Dasselbe gilt, trotz des Desinteresses der helvetischen Behörden, für die alten Kataloge und Bestände der Zuger Kapuzinerbibliothek. Weder die damalige helvetische Vereinnahmungspolitik noch die Gleichgültigkeit von damals darf heute – *historia magistra vitae* – die Richtschnur bibliothekshistorischer Forschung sein.

Bibliotheksgeschichtliche Arbeiten stellen gerade für die Helvetikforschung keine überflüssigen Exkurse dar. Sie beleuchten und kommentieren, von scheinbaren Nebensächlichkeiten am Rand des politischen Geschehens ausgehend, das ideologische Selbstverständnis der Repräsentanten der unteilbaren Republik aus einer ungewöhnlichen, aber vielversprechenden Perspektive: Sie geben Aufschluss über die Möglichkeiten und Grenzen einer zentral organisierten Kulturpolitik, ein *Novum* in der damaligen Eidgenossenschaft, sowie über die Reaktion der Sachwalter traditioneller Wertordnungen auf die politisch-ideelle Herausforderung aufklärerischer Fortschrittspostulate, welche als staatlich geschütztes ideologisches Potential von den Repräsentanten der Helvetik entschlossen für die Verwirklichung ihrer politischen Ziele und Interessen herangezogen wurden.

Damit komme ich auf die geforderte historiographische Neuorientierung zurück, von der das forschungspolitische Plädoyer seinen Ausgang nahm. Helvetisches Selbstbewusstsein kann, selbst in der Gestalt gegenwärtiger Schwundformen, zum Hemmschuh der Erkenntnis werden. Anders ausgedrückt: Inwieweit ist das historische Vorurteil führender Kulturpolitiker der Helvetik und vieler ihrer Beamten und Gesinnungsfreunde bis zum heutigen Tag das Vorurteil der Schweizer Aufklärungsforschung geblieben? Die Gegenaufklärung, vor allem aber die Wirkung der katholischen Aufklärung sowie protestantischer Aufklärer auf die Schweizer Klöster dürfen von ihr als Forschungsgegenstände nicht mehr länger vernachlässigt werden. «Aufklärung» über die konfessionellen Bedingungen und Tendenzen bisheriger Schweizer Aufklärungshistoriographie ist notwendig. Sie hat ihren Zweck freilich nicht in sich selbst, sondern bildet den Auftakt für die längst fällige umfassende Präsentation und für die eingehende Analyse der um 1800 in der Eidgenossenschaft wirksamen ideologischen Spannungsfelder. Unter veränderten historischen Bedingungen halten manche der uns von damals vertrauten Argumente, in zum Teil modifizierter Form, das Gespräch über die Möglichkeiten und Grenzen von Aufklärung heute noch in Gang. Obwohl das Zeitalter der Aufklärung längst vergangen ist, bleibt «Aufklärung» als *Telos* kritischer Reflexion und Argumentation, als formales Prinzip und Leitidee wissenschaftlichen, vor allem historischen Denkens, im unabgeschlossenen Diskurs über das «Projekt Moderne» stets aktuell.

Zwei Klosterbibliotheken in der Zeit der Helvetik

Die in jüngster Zeit florierende Geschichtsschreibung zur Helvetik hat weder den Bibliotheken noch der Bibliothekspolitik der helvetischen Behörden, geschweige denn der Zusammensetzung der Büchersammlungen von Schweizer Klöstern im Vorfeld und nach der Französischen Revolution genügend Beachtung geschenkt. Im folgenden Forschungsplädoyer macht der Autor, im Anschluss an eigene Untersuchungen, auf dieses Desiderat aufmerksam und behandelt das Thema zusammenfassend an zwei divergenten Fallbeispielen, der Zuger Kapuzinerbibliothek und der Stiftsbibliothek St. Gallen. Es zeigt sich, dass die Fortschrittsideale der Anhänger der Helvetik und, später, des Liberalismus von der Historiographie im Rückblick meist unkritisch zum Massstab wissenschaftlicher Arbeit erhoben wurden. Dies bestärkte die ohnehin einseitig auf protestantische Gebiete bezogene Ausrichtung der Schweizer Aufklärungsforschung noch und führte dazu, dass sowohl voraufklärerische geistig-religiöse Traditionen als auch die Rezeption aufklärerischen Denkens in der katholischen Schweiz weitgehend in Vergessenheit gerieten.

Two monastery libraries in the time of the Helvetic Republic

In recent times historical research into the Helvetic period has flourished, but despite this, scant attention has been paid to libraries during this period and to the relevant policies of the Helvetic authorities. Even less attention has been given to the book collections of Swiss monasteries in the years immediately before and after the French revolution. The research reported in this paper highlights the desirability of further work in this area. In an attempt to present the main issues, the author examines two rather different cases: the library of the Capuchin convent in Zug and the Stiftsbibliothek St. Gallen (Abbey Library of St. Gall). It would appear that the revolutionary and progressive ideals of the proponents of the Helvetic Republic, later the supporters of liberalism, have been retrospectively evoked by historiographers in a rather uncritical fashion to judge scientific work. This has tended to further strengthen the tendency for Swiss Enlightenment research to be oriented more to protestant areas. As a result pre-Enlightenment spiritual and religious traditions have been largely forgotten, as has the reception of Enlightenment thinking in Catholic Switzerland.

Deux bibliothèques monacales suisses au temps de l'Helvétique

L'historiographie actuellement florissante sur la période de l'Helvétique ne s'est pas beaucoup intéressée à la question des bibliothèques, ni à la politique bibliothécaire des autorités helvétiques et encore moins à la composition des collections de livres des monastères avant et après la Révolution française. Dans ce plaidoyer pour la recherche, l'auteur désire donc attirer l'attention sur cette lacune en se basant sur des recherches personnelles. Il examine la question à travers deux exemples: la bibliothèque du couvent des capucins à Zoug et la bibliothèque abbatiale de St-Gall. Il apparaît que les idéaux de progrès des partisans de l'Helvétique et plus tard du libéralisme ont souvent été utilisés comme critères dans la recherche scientifique, sans avoir auparavant été soumis à une analyse critique. Ceci a accentué l'orientation de la recherche suisse sur le siècle des Lumières qui se consacra quasi exclusivement aux régions protestantes. La recherche sur les traditions religieuses et spirituelles d'avant l'Aufklärung et sur la réception de la pensée des Lumières parmi les catholiques suisses a donc été en grande partie négligée.

Schlüsselbegriffe – Keywords – Mots clés

Helvetik – Helvetic Republic – Helvétique, Schweizer Aufklärungsforschung – Swiss Enlightenment research – recherche suisse sur le siècle des Lumières, katholische Aufklärung – Catholic Enlightenment – les Lumières catholiques, Moderne – modernity – modernité, Bibliotheksgeschichte – history of libraries – histoire des bibliothèques, Kapuzinerbibliothek Zug – library of the Capuchin convent in Zug – Bibliothèque du couvent des capucins à Zoug, Stiftsbibliothek St. Gallen – Abbey Library of St. Gallen – Bibliothèque abbatiale de St-Gall

Hanspeter Marti, Dr. phil., Leiter der Arbeitsstelle für kulturwissenschaftliche Forschungen, Alte Post, 8765 Engi